

„Die Krise hat weltwirtschaftliche Probleme offengelegt und verschärft.“



Unser Autor

Mag. theol. **Lars Schäfers**, 1988 geboren in Wuppertal, ist Wissenschaftlicher Referent der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach.

Was kommt, wenn die Krise geht? Noch kann niemand wirklich verlässlich sagen, welche vielfältigen Folgen die Coronapandemie zeitigt, auch nicht auf wirtschaftlichem Gebiet. Zumindest eines scheint bereits klar: Die Coronakrise hat bestehende weltwirtschaftliche Probleme offengelegt und verschärft, man denke allein an das fragile Netzwerk globaler Lieferketten, dessen latente Einsturzgefährdung nun offenkundig wurde. Vor allem aber steht uns anscheinend eine langanhaltende Weltwirtschaftskrise bevor.

Die Stimmen sind bereits laut, die fordern, dass die Wirtschaft nach Corona wieder richtig Gas geben müsse, und das nötigenfalls ohne nennenswerte Rücksicht auf wirtschafts- und umweltethische Belange. Ist in Deutschland der Boom der „Wirtschaftsethik-Industrie“ jetzt genauso vorbei wie die einst so resolute Hochkonjunktur der Zehnerjahre?

Kann man sich Wirtschaftsethik überhaupt leisten, wenn die Ökonomien erst einmal wieder richtig in Schwung zu bringen sind?

Individualmoralische Appelle an „ehrbare Kaufmänner“ und „edle Unternehmer“ (vgl. Papst Franziskus in *Evangelii gaudium*, Nr. 203), mithin gekleidet im frisch gebügelten Manschettenhemd eines neuen Business-Ethics-Trends, waren nach der letzten Finanzkrise an der Zeit. Wirtschaftsethische Tugendappelle haben gewiss bleibende Gültigkeit, verpuffen aber angesichts des Ursprungs

dieser aktuellen Wirtschaftskrise, der diesmal nicht bei Gier und Gewinnsucht liegt. Heute steht nicht eine tatsächliche oder bloß vermeintliche „Wirtschaft ohne Moral“ am Pranger. Vielmehr wird die Wirtschaft aktuell unschuldig malträtiert vom Folterknecht der Coronaseuche. Unser Wohlstandsmotor, die Soziale Marktwirtschaft, zeigt unter dieser Pein seine besonders verletzte Seite. Die Marktwirtschaft ist in diesen Krisenzeiten staatsbedürftig, helfen angesichts des Nachfrage- und Angebotschocks doch nur billionenschwere Hilfspakete sowie Kurzarbeitergeld, um Firmenpleiten und Arbeitslosigkeit wenigstens einzudämmen. Gott sei Dank haben wir Bundesrepublikaner einen solch potenten Vater Staat.

Der derzeit erstarkende Etatismus, diese neue alte Staatsfrömmigkeit aber verkennt, dass die Coronakrise uns auch lehrt, wie marktbedürftig wir wiederum sind. Das hat sich schon zu Beginn der Krise gezeigt, als dank der Marktwirtschaft auch in

Zeiten von Hamsterkäufen und einer nie gekannten kollektiven Klopapiersehnsucht die Supermarktregale immer wieder voll waren. Man mag sich nicht ausdenken, wie die Versorgungslage in diesen Zeiten in einer staatsdirigistischen Planwirtschaft ausgehen hätte. Spätestens der coronabedingte Lockdown produktiver Wirtschaftstätigkeit sollte erneut vor Augen geführt haben, wo eigentlich der Ursprung unseres Wohlstands liegt.

Auch die staatlichen Hilfspakete wären ohne jahrelang erfolgreiche marktförmige Wertschöpfung nicht in dieser Form realisierbar gewesen. Das zeigt den Wert und die Kraft des freien Unternehmertums im ordnungsethischen Rahmen der Sozialen Marktwirtschaft. Corona offenbart ebenso das enorme Risiko, das mutige Unternehmer für gute Güter, Dienstleistungen und Arbeitsplätze bereit sind auf sich zu nehmen. Der marktliche Wettbewerb wird auch ein wesentlicher Treiber von Innovation für die weitere Krisenbewältigung



und die Nachcoronazeit sein. Dabei muss jedoch ebenso die Bewältigung des Klimawandels als ein noch viel gefährlicherer Krisenherd auf dem Radar bleiben. Das richtige Zueinander von Markt und Staat gemäß dem wegweisenden Leitbild der Ökologisch-Sozialen Marktwirtschaft wieder ganz grundlegend und jenseits ideologischer Engpässe

zu reflektieren, wird nach Corona eine der vornehmsten Aufgaben der Wirtschaftsethik auch im Rahmen der katholischen Soziallehre und Ordnungsethik sein.

